

Von Marcel Laskus

Jerusalem – Sie möchte anonym bleiben, denn da ist diese Scham. Die Scham, nicht so viele Kinder haben zu können, wie sie möchte. Bei ihrer Großmutter war das anders, sie bekam zwölf Söhne und Töchter, keines weniger habe sie gewollt. In dem jüdisch-orthodoxen Viertel in Jerusalem, in dem die Frau wohnt, haben sie alle fünf, sechs oder sieben Kinder, manche mehr. Sie selbst, 39 Jahre alt, von Beruf Kunsttherapeutin, bewundert diesen Reichtum an Kindern. „Das Schöne an Israel ist, dass wir uns so sehr auf die Familie konzentrieren“, sagt sie im Videotelefonat. Nun ist dieses Ideal für sie seit Jahren auch eine Last.

Neun Jahre ist es her, da bekam sie einen Sohn und war glücklich: endlich ein Kind. Der Anfang war gemacht. Ein paar Jahre danach hatte sie eine Fehlgeburt. „Es ging mir sehr schlecht damals.“ Da war der Schmerz, ein ungeborenes Kind verloren zu haben. Da war aber auch das Unwohlsein darüber, dass ein Kind zu wenig ist.

Für Menschen außerhalb Israels muss man das vielleicht erklären: In Japan zum Beispiel wollen die meisten Familien nur ein Kind haben, mehr nicht. In Frankreich ist bei vielen nach zwei Kindern das Ziel der sogenannten Familienplanung erreicht. Für Deutschland gab das Statistische Bundesamt kürzlich einen abnormen Rückgang bekannt: Die Geburtenziffer liegt nur noch bei 1,35 Kindern pro Frau. In fast jedem der 38 Mitgliedsstaaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sieht es ähnlich aus, der durchschnittliche Wert dieser Länder liegt bei etwas mehr als 1,5 Kindern pro Frau.

Aber eine Linie verläuft seit Jahrzehnten weit, weit oberhalb dieses Wertes, und zwar ziemlich waagrecht: die Linie mit dem Wert für Israel.

„Wir müssen wachsen, so schnell wir können.“

Durchschnittlich drei Kinder bekommt hier eine Frau im Laufe ihres Lebens, wobei der Wert bei religiösen (3,9 Kinder) und ultraorthodoxen Juden (6,2 Kinder) noch einmal höher liegt. Auch säkulare Juden haben mit durchschnittlich zwei Kindern mehr Nachwuchs als die Menschen in den kinderreichen USA, in denen dieser Wert bereits seit 2009 durchgehend unterschritten ist. Kinderreichtum gilt als erstrebenswert, als erfüllend in Israel. Als etwas, das dazugehört wie eine Wohnung, ein Job, ein Bett.

Wer dem nicht nachkommen kann, kann in einem kinderreichen Umfeld einer umso größeren mentalen Belastung ausgesetzt sein. „Es fühlt sich oft einsam an“, sagt die Frau, die sich nach vielen Kindern sehnt.

Hilfe nach ihrer Fehlgeburt bekam sie bei Karen Friedman, nicht weit entfernt von ihrer Wohnung in Jerusalem. Versteckt in einem grünen Hinterhof ist hier schon von außen eine Intimität zu spüren. Vögel durchzwitschern die Stille, Baumwipfel schützen vor der gleißenden Sonne. Im Laufe eines Jahres suchen hier etwa 200 Frauen eine Art Zuflucht für ihre Sorgen. Sie finden sie in vier hellen Räumen, in denen sich die Frauen miteinander austauschen können. Von den Wänden schauen ihnen auf Öl gemalte Eizellen und Spermien dabei zu.

Karen Friedman, 65, bekam ihr erstes Kind mit Anfang 30, es folgte Kind zwei, Kind drei, und bald waren es sechs. Unbedingt wollte sie auch ein siebtes Kind, „es ist eine zionistische Sache“, sagt sie, viele Kinder zu haben, das gehöre dazu. Aber es klappte und klappte nicht. Als sie schon fast aufgab und es dann doch irgendwann funktionierte, als sie sogar Zwillinge auf die Welt brachte, Kind sieben und Kind acht, da nahm sie sich vor: Sie wolle anderen Frauen dabei helfen, durch diese schwierige Phase zu gehen. Mit einer

Freundin, Kaden Harari, die selbst kinderlos ist, gründete sie „Keren Gefen“. Die Resonanz, sagt sie, sei enorm.

Jedes achte bis zehnte Paar hat Studien zufolge Fertilitätsprobleme, kann also nicht wie gewünscht Kinder zeugen. „Keren Gefen“ will dabei helfen, Frauen in dieser Situation zu begleiten. Es werden hier keine medizinischen Untersuchungen oder Eingriffe vorgenommen, keine Wunder vollbracht. Gelindert werden sollen die psychischen Faktoren, die es Frauen erschweren können, schwanger zu werden. Stress. Traurigkeit. Depressionen.

Die 39-Jährige, die nach der Geburt ihres Sohnes eine Fehlgeburt hatte und dann einfach nicht mehr schwanger wurde, schloss sich einer Yoga-Gruppe an, wöchentlich war sie hier. Kam zu sich selbst, tauschte sich aus. Ob es am Yoga lag, lässt sich schwer sagen: Aber vor vier Jahren wurde sie wieder schwanger und brachte ein Mädchen zur Welt. „Ich bin so dankbar dafür.“ Zwei Kinder sind besser als eines, aber für sie nicht genug. „Ich hätte so gern mehr als zwei Kinder.“

Aus europäischer Sicht ist das schwer vorstellbar, sagt doch etwa in Deutschland jede fünfte zwischen 1985 und 1994 gebore-



Drei Kinder bekommt eine Frau in Israel im Durchschnitt. Bei ultraorthodoxen Jüdinnen sind es sogar 6,2 Kinder.
Foad Azam (links) freut sich an seinem Institut für Fertilitätsmedizin am Ichilov-Krankenhaus in Tel Aviv über acht bis zehn künstliche Befruchtungen pro Tag. Die Psychologin Karen Friedman (rechts) hilft jenen, bei denen es nicht klappt.
FOTOS: RAFAEL BEN-ARI/IMAGO/NEWSCOM WORLD, MARCEL LASKUS (2)



ne Frau, sie wolle kinderlos bleiben. Wer aber in religiösen jüdischen oder muslimischen Familien keine oder nur wenige Kinder hat, habe mitunter „kein Gesicht“ in der Gesellschaft, sagt Friedman. Und auch abseits streng religiöser Kreise sind Kinder präsent. „Israel ist auf Kinder fokussiert, das macht es umso schwerer, wenn man keine Kinder bekommen kann.“

In Cafés, in Restaurants, auf den Straßen, am Strand: Kindergebrabbel gehört zum Grundrauschen der israelischen Gesellschaft, es wird anders als in deutschen Haushalten nicht nur augenrollend akzeptiert; man zelebriert es in Israel. Am Feiertag Purim verkleiden sich die Kinder, viele Festtage sind auf Kinder ausgerichtet.

Einmal sei eine Frau zu Karen Friedman gekommen und habe gesagt: „Jedes Mal, wenn ich bei einer Beschneidungsfeier als Zeichen der Wertschätzung das Kind auf den Arm bekomme, zieht es mir den Boden unter den Füßen weg.“ Friedman habe ihr geantwortet: Du musst nicht zu jeder Beschneidungsfeier gehen. Niemand kann dich dazu zwingen. Achte auf dich selbst.

Kinder, Kinder, Kinder. Daphna Birenbaum-Carmeli, Medizinsoziologin an der Universität Haifa, ist dieses Mantra be-

kannt. Aus dem beruflichen, aber auch aus dem privaten Umfeld. Sie ist Anfang 60, hat zwei Kinder, aber selbst das habe ihr schon Nachfragen eingebracht. „Wieso nur zwei?“

Verankert ist der Kinderreichtum als Ideal in der israelischen Gesellschaft, was Birenbaum-Carmeli zufolge an vier Gründen liegt. Erstens: dem Holocaust. Sechs Millionen Juden wurden von den Nazis getötet, weshalb viele Jüdinnen und Juden es als ihre Aufgabe sehen, dieses vernichtete Leben wiederherzustellen, wenn auch nur quantitativ. „Mit Kindern leistet man einen Beitrag zum kollektiven Überleben der Juden“, sagt sie. Der zweite Grund liegt im ersten Buch Mose. Im ersten von 613 Geboten, die ein frommer Jude einhalten soll, heißt es: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Und dann ist da drittens die Demografie. Umgeben von vorwiegend von Muslimen bewohnten Staaten ist Israel im Nahen Osten das einzige Land mit jüdischer Bevölkerungsmehrheit. In Israel selbst leben 1,9 Millionen Araber, die ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen. Und käme es je zu einer (als völlig unrealistisch geltenden) Ein-Staat-Lösung, also einem Konsortium, das Israel, das Westjordanland und

Gaza umfasst, wären Jüdinnen und Juden wohl nicht mehr in der Mehrheit. Auch deshalb sagen sich viele: „Wir müssen wachsen, so schnell wir können.“

Noch schwer abzusehen ist, inwiefern der Hamas-Angriff auf Israel am 7. Oktober 2023 die Geburtenrate beeinflussen wird. Karen Friedman von „Keren Gefen“ rechnet mit einem „Babyboom“. Wie beim Holocaust haben viele, ob bewusst oder unbewusst, einen Drang, dem Tod das Leben entgegenzusetzen. Fünf Frauen kenne sie, die kurz nach dem 7. Oktober schwanger geworden seien. Birenbaum-Carmeli vermutet einen gegenteiligen Effekt. Die Unsicherheit durch den Krieg, aber auch die wirtschaftliche Lage könnten zu einem Zögern führen. Erstmals höre sie in den vergangenen Monaten Paare darüber sprechen, mit dem Kinderkrieg zu zögern.

Und tatsächlich zeigen die Daten, dass in den vergangenen sieben Jahren die Geburtenrate in Israel leicht zurückgegangen ist, bei religiösen und nicht religiösen Juden, aber auch bei Christen und Muslimen.

Der Hamas-Angriff könnte erneut einen Babyboom zur Folge haben

Beispiellos hoch bleibt sie bislang trotzdem – auch weil ein allgemeingültiges Naturgesetz in Israel außer Kraft gesetzt zu sein scheint: Je wohlhabender die Menschen sind, desto weniger Kinder setzen sie in die Welt. Man verfolgt Karrieren, heiratet später, beschäftigt sich auch später mit dem Kinderwunsch. Mitunter so spät, dass biologisch nur noch ein oder zwei, nicht aber mehr vier oder fünf Kinder überhaupt möglich sind. Nur in Israel scheint dieser Automatismus nicht zu gelten. Auch hier heiraten die Menschen später, bekommen später Kinder – aber noch immer vergleichsweise viele. Auch weil sich die Medizin gewissermaßen an die neuen sozialen Anforderungen angepasst hat.

An einem sehr frühen Donnerstagmorgen hatten etwa 25 Frauen im Wartezimmer vom Fertilitätsinstitut des Ichilov-Krankenhauses in Tel Aviv. Ihre Blicke sind müde, weil es erst sieben Uhr morgens ist, aus ihrem Blick spricht allerdings auch bange Sorge, die sie sich mit dem Scrollen durch Instagram und WhatsApp vertreiben. Wird ihr Kinderwunsch erfüllbar sein? Eine Tür weiter bittet Institutsdirektor Foad Azam in sein Büro. Wie vielen Frauen er schon geholfen hat, weiß er nicht. An die besonders komplizierten Fälle erinnern Bilder der Neugeborenen an den Wänden. Etwa, wenn Eltern durch eine Krebserkrankung ihre Fruchtbarkeit fast verloren hätten und es dann doch geklappt hat. „Darauf bin ich wirklich stolz.“

Wer auf natürlichem Weg kein Kind zeugen kann, hat in Israel eine breite Palette an Möglichkeiten, um dennoch schwanger zu werden – und kommt oft auch zu Foad Azam. Acht bis zehn künstliche Befruchtungen nehmen er und seine Mitarbeiter am Tag vor. In Israel werden die Versuche so lange von der Krankenkasse bezahlt, bis ein Paar zwei Kinder bekommen hat. Auch das Einfrieren von Eizellen ist möglich, und als erstes Land der Welt erlaubte Israel verheirateten Paaren, ihr Kind von einer Leihmutter austragen zu lassen.

„Mit Hilfsmitteln kann man so gut wie jedes Fertilitätsproblem überwinden, niemand muss ohne Kinder leben“, sagt Azam. Gerade weil das Kinderkriegen so zwingend erscheint in Israel, hält er es für eine gute Sache, dass die Frauen sich so viel Hilfe holen können. Und für seine Pflicht, ihnen zu helfen. „Es fühlt sich großartig an.“

Die 39-Jährige, die einen Sohn bekam und vor vier Jahren endlich ein zweites Kind, eine Tochter, geht weiterhin zur Yoga-Gruppe. Sie fühlt sich wohl hier. „Ich bin dann im Gleichgewicht.“ Sie kommt aber auch weiterhin deshalb hierher, weil sie nicht aufhören will, zu hoffen. Ein drittes Kind. Vielleicht wird es eines Tages so weit sein.